



Abb. 1
Exkursion Kunsthalle
Krems 2015: Ernesto
Netos Wahrnehmungss-
kulturen

Regina Altmann

Inklusion und Kunstpädagogik in der neuen PädagogInnen-Ausbildung

Das Thema Inklusion ist – verstärkt durch die aktuelle Flüchtlingssituation – zu einer der größten Herausforderungen im österreichischen Bildungssystem geworden. Der hohe Anteil an Kindern und Jugendlichen mit

Migrationshintergrund in unseren Schulen benötigt eine inklusive Kunstpädagogik, die sich die Sprache der Bilder abseits von sprachlichen Barrieren zunutze macht, um einerseits auf individuelle Biografien, Prägungen, Wertvor-

stellungen und Erfahrungen einzugehen, andererseits kulturelle Unterschiede und fremde Bildtraditionen im Sinne eines besseren Weltverständnisses herauszuarbeiten und zu reflektieren.

Der Artikel beschäftigt sich in erster Linie mit der Frage, wie Inklusive Pädagogik in Verbindung mit Kunstpädagogik in der neuen Pädagogen-Ausbildung für die Primarstufe verankert werden kann. Dabei beziehe ich mich auf ausgewählte didaktische Ideen, die ich im Rahmen meines Lehrauftrags an der PH Oberösterreich selbst mit Studierenden erprobt habe.

Der Begriff *Inklusion*, der insbesondere in Bezug auf die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention verwendet wird, meint in erster Linie das gemeinsame Unterrichten von Kindern mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf. Gleichzeitig betonen Experten immer wieder, dass sich Inklusion vom Begriff der Sonderpädagogik befreien müsse, da sie sich nicht nur auf die Heterogenitätsdimension der Behinderung beziehen dürfe, sondern einen neuen Umgang mit Differenz insgesamt meint (vgl. Amrhein, 2011).

Die Betrachtungsweise, wie wir uns selber sehen und wie wir mit uns selber umgehen, beeinflusst auch, wie wir den Anderen sehen und wie wir mit dem Anderen umgehen. In weiterer Folge beeinflusst die Sichtweise, wie wir unsere Mitmenschen sehen, deren Entwicklung, da unser Bild von einem Menschen das Selbstbild desselben prägt. In diesem Sinne ist es u.a. kontraproduktiv, Menschen mit besonderem Bedarf in erster Linie als unselbständige, hilflose Wesen zu betrachten, die wir beschützen und umsorgen müssen.

Auch wenn sich Inklusion von der Sonderpädagogik und von dem leider oft falsch interpretierten bzw. gelebten Integrationsbegriff abhebt, spielen *sonderpädagogische Themen* wie die Vermittlung von erprobten Fördermaßnahmen, Erfahrungsberichte und Diskussionen zu einem *wertschätzenden Umgang mit beeinträchtigten Menschen aus aktueller pädagogischer, philosophischer und gesellschaftspolitischer Sicht*

weiterhin eine wichtige Rolle. Unsere Gesellschaft wird auch in Zukunft aus Menschen mit besonderen Bedarfen bestehen, denen wir nur dann gerecht werden können, wenn wir entsprechend auf deren Bedürfnisse, auf Möglichkeiten und Grenzen der Förderung vorbereitet werden.

Ziele der Inklusion sind auch *die Teilhabe von allen Menschen am kulturellen Leben durch die Abschaffung von Barrieren sowie die Akzeptanz und Anerkennung von Kulturproduktionen beeinträchtigter Menschen bzw. Kunst, die sich mit dem Anderssein beschäftigt*.

Zusammengefasst beinhaltet Inklusion einen erweiterten Blickwinkel auf den Menschen in seiner Vielfalt mit der Vision einer von Wertschätzung geprägten inklusiven Gesellschaft.

Wir alle unterscheiden uns in Aussehen, in unseren Fähigkeiten, Interessen, Vorlieben, in geschlechtsspezifischen, sozio-kulturellen bzw. gesellschaftlichen Aspekten, in unseren Sichtweisen, in der Sprache und in unseren Biografien. Eine „Pädagogik der Vielfalt“ erfordert ein neues Verständnis von Toleranz und Wertschätzung des Anderen, ein neues Miteinander im Sinne der „egalitären Differenz“ bei gleichzeitiger Anerkennung von Gleichheit und Differenz (vgl. Honneth, 1992).

Dies bedeutet nicht, Unterschiede anzugleichen, sondern Differenzen als Ressourcen anzuerkennen, die Menschen in den Bildungsprozess einbringen.

Ziel der Inklusiven Pädagogik ist Chancengerechtigkeit im Bildungssystem und Vermeidung von Diskriminierung. Dabei sind ethno-kulturelle Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, Antihomophobie, Gerechtigkeit für Menschen mit niedrigem sozio-ökonomischen Status und mit Behinderung zu beachten (vgl. Reich, 2012).

Eine inklusive Haltung im pädagogischen Sinne berücksichtigt demnach bei gleicher Wertschätzung die unter-

schiedlichen Bedürfnisse, Fähigkeiten und Interessen der Kinder.

Das setzt voraus, dass LehrerInnen in Aus- und Weiterbildung ausreichend auf die Arbeit in inklusiven Schulen vorbereitet werden.

Für mich stellt sich die Frage, *was bedeutet Inklusion im Zusammenhang mit Kunstpädagogik?* Wie können wir im Bereich der Kunstpädagogik auf rezeptiver und produktiver Ebene künftige PädagogenInnen auf ihre Arbeit in einer inklusiven Schule vorbereiten?

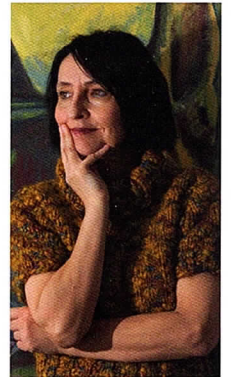
Der Weg der Inklusion ist aus meiner Sicht zunächst *ein Weg des Reflektierens* über unsere eigene Einstellung zum Anderssein und das Verinnerlichen einer inklusiven Haltung. Sehen wir jeden Menschen als einzigartiges Wesen, das sich in vielen Aspekten von seinen Mitmenschen unterscheidet, ohne zu bewerten?

Das Wissen um die verschiedenen Diskurse zur Diversität und die Kenntnis der neuesten Forschungsergebnisse auf dem Gebiet der Inklusion reichen nicht aus, um inklusiv zu denken bzw. zu handeln. Das Vermitteln pädagogischer Rezepte im Sinne der Inklusion kann die persönliche Haltung zum Anderssein nicht zielführend beeinflussen, denn Inklusion lässt sich nicht rein theoretisch vermitteln.

Um eine inklusive Haltung zu erlangen, müssen wir unsere eigene Sichtweise, unsere Glaubenssätze, Wertmaßstäbe und unser Handeln im Zusammenhang mit dem Anderssein reflektieren. Voraussetzung dafür ist, dass wir uns selber wahrnehmen, erkennen und annehmen können.

Das bedarf einer hohen Sensibilität im Umgang mit uns selber und der Bereitschaft, offen zu sein für unsere Gedanken und Gefühle, auch um sie zu korrigieren.

Kunstpädagogik bietet viele *Möglichkeiten, die inklusive Haltung von Studierenden zu fördern*.



Mag. Regina Altmann BE
 *1965 in Freistadt
 1983 – 1986 Päd. Akademie der Diözese Linz
 1999 – 2004 Studium der Malerei und Grafik in der Kunstuni Linz
 Künstlerische Lehre an der PH OÖ (Ausbildung im Bereich der Primärpädagogik und der Inklusiven Pädagogik)
 Als Malerin in Freistadt tätig.
www.regina-altmann.at

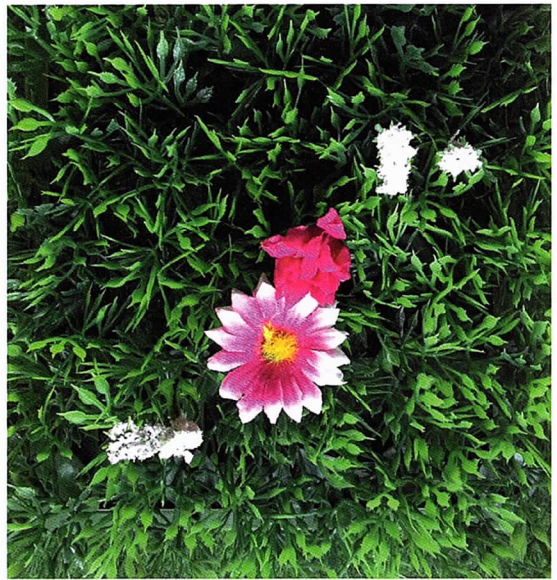
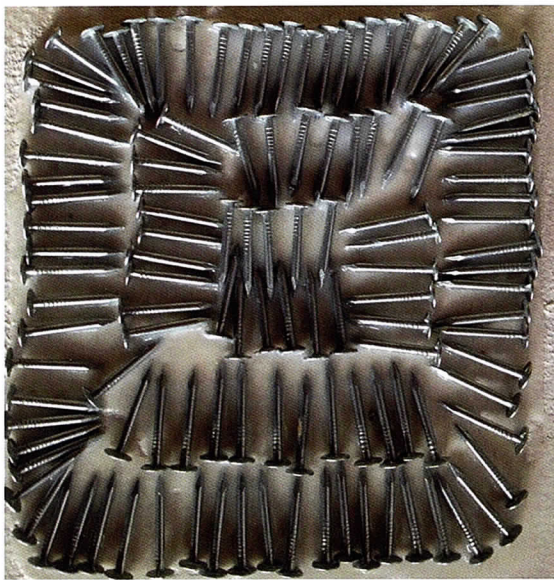
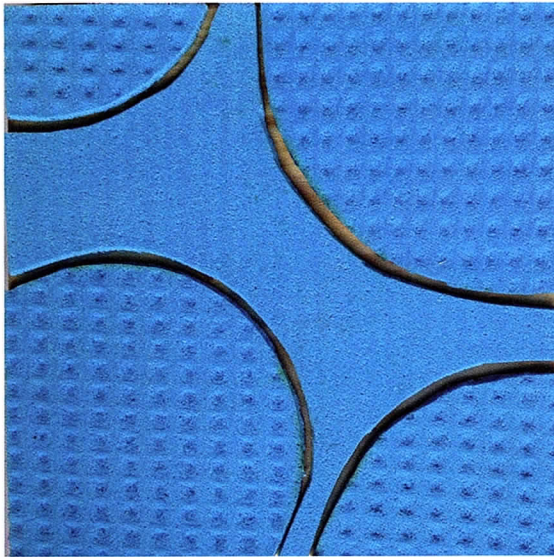


Abb. 2 – Abb. 5
Tasttafeln sollen zur Sensibilisierung des Tastsinns beitragen. Studentarbeiten.

Zur Förderung von Wahrnehmung und Sensibilisierung baue ich in meine Lehrveranstaltung „Grundlagen der Bildnerischen Erziehung“ gerne Wahrnehmungsübungen (Abb.1) ein, Tastübungen (Abb. 2 - 5), verbales Beschreiben „innerer Bilder“ von Gegenständen, die man blind ertastet, blindes Zeichnen, Zeichnen mit der linken Hand- (bei Linkshändern mit der rechten Hand), um nur einige davon zu nennen. Dabei bringen partnerbezogene Übungen, bei denen man sich auf eine andere Person verlassen bzw. in sie hineinversetzen

muss, für die Studierenden oft wertvolle Erfahrungen mit sich. Um sich selber als mitgestaltender Teil einer Gruppe zu erleben, mache ich gerne kurze und spontane Übungen, bei denen in begrenzter Zeit innerhalb von Kleingruppen (ca. 5 Leute) Papier- bzw. Kartonskulpturen (Abb. 6 und Coverbild) oder auch Skulpturen aus Recyclingmaterial gebaut werden sollen.

Dabei spielt der Gruppenprozess eine wichtige Rolle. In diesem Sinne kann jeder sich selbst als Teil einer funktionierenden Gruppe neu erleben. Wichtig bei

all diesen Übungen sind auch hier wieder die *Reflexionen* über die dabei gemachten Erfahrungen. Nur wenn wir uns selber mit unseren Grenzen und Bedürfnissen kennen und akzeptieren, werden wir auch allen anderen Menschen mit mehr Verständnis und Empathie begegnen.

Einen sehr großen Stellenwert in meinem Unterricht nimmt die ästhetische *Feldforschung* im Spannungsfeld zwischen Kunst, Wahrnehmen und Forschen ein. Die Studierenden setzen sich in einem ästhetischen Aneignungspro-

zess mit komplexen Phänomenen unserer Lebenswelt auseinander. Dabei wird ihre Wahrnehmung geschult, sie lernen ihre Welt mit offenen Augen zu sehen, wahrzunehmen – zu beobachten – zu vergleichen – zu beschreiben – zu assoziieren – zu recherchieren – bildnerisch umzusetzen bzw. zu gestalten – zu dokumentieren (Festhalten durch Fotografien, Skizzen, Frottage, Collage, durch Beschriftung mit Datum und ergänzenden Notizen).

Bilder sind ein wunderbares Medium, um Diskussionen über die verschiedensten Aspekte der Vielfalt zu eröffnen. Wir verstehen die Welt in Bildern, denken in Bildern, sind selbst Ort der von uns erzeugten Bilder. In diesem lebenslangen Prozess eignen wir uns die Welt in Bildern an, verändern dabei immer wieder unseren Blickwinkel und damit unsere Sicht auf die Welt und auf uns selbst.

Die eigene bildnerische Auseinandersetzung mit diversen Aspekten der Vielfalt, sowie die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Positionen von KünstlerInnen, können einen „neuen“ Blick auf das „Anderssein“ bewirken.

Die Grenzen unseres Denkraumes sind gleichzeitig die Grenzen unserer Welt. Wir selbst bestimmen, wo wir diese Grenzen setzen, wie offen wir für Neues, Fremdes, Ungewohntes bzw. für das Andere sind.

Hier stellt sich die Frage, wie Vielfalt in der Kunst und in den Medien thematisiert bzw. dargestellt wird und wie diese Bilder auf uns wirken.

Insbesondere die Analyse der Darstellungsformen beeinträchtigter Menschen konfrontiert uns mit spontanen Emotionen, die mit diesen Bildern ausgelöst und assoziiert werden.

Renggli Cornelia (2001) beschreibt zusammenfassend vier



Abb. 6
Arbeit einer Studentin:
eine selbst gestaltete
Wahrnehmungsbrille

Dimensionen der Darstellung beeinträchtigter Menschen:

Die außerordentliche, heroisierende Repräsentationsweise von Behinderung geht davon aus, dass Behinderung als etwas Außerordentliches zu betrachten ist; sie ist gekennzeichnet durch ein Hinaufsehen zu Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung. Oftmals werden körperbeeinträchtigte Menschen, die im Behindertensport Außergewöhnliches leisten, gezeigt.

Die rührselige Repräsentationsweise von Behinderung arbeitet mit Mitleid, es werden hilflose, leidende, behinderte Personen gezeigt, die wohlwollenden Gebenden gegenüberstehen. In Werbung und (vorweihnachtlichen) Spendenaktionen finden diese Darstellungen ihren Umsetzungsrahmen.

Die exotische Repräsentationsweise von Behinderung sieht behinderte Menschen als Sensation und als Objekt der

Neugier. Behinderte Menschen werden als verkörperter Widerspruch präsentiert.

Die alltagsnahe Repräsentationsweise von Behinderung zeigt das Gewöhnliche an Behinderung. Durch das Schaffen von Vertrautheit und Nähe wird die Distanz zum „behinderten Menschen“ reduziert.

Beispiele aus der Kunst

Der Bildhauer *Marc Quinn* hat mit seiner Marmorskulptur „*Alison Lapper Pregnant*“, die 2005 am Trafalgar Square in London aufgestellt wurde, Diskussionen über den künstlerischen und politischen Aussagewert des Werkes ausgelöst. Die 15 Tonnen schwere 3,6 m hohe Marmorstatue zeigt das Abbild einer körperbeeinträchtigten, schwangeren Frau (Abb. 7). Für viele stellt die Skulptur eine Provokation dar. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema Schwangerschaft und körperliche Beeinträchtigung in dieser Breitenwirkung ist mir von keinem zeitgenössischen Werk bekannt.

In Zusammenhang mit einem Bild dieser Skulptur habe ich einen Fragebogen zur Evaluierung der inklusiven Haltung der Studierenden der PH Oberösterreich erarbeitet. Um eine mögliche Veränderung der inklusiven Haltung nach Abschluss der Ausbildung festzustellen, wird der Fragebogen von den Studierenden nicht nur zu Beginn der Ausbildung im Fach BE ausgefüllt, sondern auch am Ende der Ausbildung.

Ich finde es wichtig, dass sich unsere Studierenden mit Kunst der Gegenwart und den darin aufgegriffenen Themen beschäftigen. Eines der wichtigsten Themen unserer Zeit ist die aktuelle Flüchtlingsthematik. Sie bedeutet eine neue Herausforderung im Sinne der Inklusiven Päd-



Abb. 7
Marc Quinns umstrittene
Skulptur – hier in Venedig
– regt zu Diskussionen an.

gogik, nicht nur durch die sprachlichen Barrieren, sondern vor allem durch die unterschiedlichen Biografien, Erfahrungen und Prägungen dieser Menschen.

Vor dem Hintergrund der Globalisierung und der aktuellen Migrationsthematik setzen sich zunehmend KünstlerInnen kritisch mit ihrer ethnischen und kulturellen Herkunft auseinander. Dabei werden politische Missstände, ethnische Konflikte, Werte, Sitten und Bräuche, sowie Klischeevorstellungen aufgegriffen und aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet.

Shirin Neshats künstlerische Arbeit thematisiert die Rolle der Frau im Islam. Ihre Fotoserie „Women of Allah“ macht auf die Situation der Frauen im Iran nach der Islamischen Revolution aufmerksam.

Die aus Polen stammende Künstlerin *Ewa Harabasz* malt Medienmädchen in der Tradition der orthodoxen Ikonenmalerei auf Goldhintergrund und wirft mit ihrer Arbeit Fragen auf, die Klischees hinter dem tradierten Rollenbild der Mutter in der Kunstgeschichte aufbrechen.

Tracey Moffatt, eine als Halbaborigine bei weißen Adoptiveltern im Arbeitermilieu aufgewachsene australische Foto- und Filmkünstlerin, thematisiert ihre ethnische und soziale Herkunft und das problematische Verhältnis von Farbigen und Weißen in ihrem Heimatland.

Die Afro-Amerikanerin *Kara Walker* setzt sich in Form von Scherenschnitten mit Fragen der Identität im Kontext ethnischer Vielfalt in den USA, vor allem mit Rassismus, auseinander.

Die Malerin *Marlene Dumas* erfuhr als „weiße Afrikanerin“ das Schicksal einer Fremden in der nach Rassen getrennten Gesellschaft ihrer so genannten Heimat. Ihre künstlerische Arbeit ist eine ständige Suche nach der eigenen Identität, als Frau, als Mutter, als das verletzte Kind.

Die gebürtige Kubanerin *Ana Mendietta*, die über viele Jahre in einem katholischen Waisenhaus in den USA lebte,

setzte sich in ihrer künstlerischen Arbeit mit ihren traumatischen Erfahrungen der „Andersartigkeit“ als Frau und Lateinamerikanerin auseinander. Ausgehend von ihrem eigenen Körper thematisierte sie Verwandlung und Auflösung von geschlechtlicher, ethnischer und kultureller Identität.

Die Fotokünstlerin *Diane Arbus* (1923-1972) widmete ihre Kunst den Randfiguren der Gesellschaft und gilt als eine der mutigsten Künstlerinnen ihrer Zeit. Sie hat mit ihren Porträts von Armen, Nudisten, Prostituierten, Transvestiten, fehlgebildeten und geistig beeinträchtigten Personen die Grenzen von Normalität und Ästhetik der Gesellschaft in Frage gestellt und die künstlerische Fotografie um einen psychologischen Aspekt erweitert.

Auch die zeitgenössische Fotokünstlerin *Nan Goldin* zeigt in ihren Fotos das Leben abseits der gesellschaftlichen Tabus und wirft Themen wie Gewalt, Sexualität und Tod auf.

Inklusion wendet sich gegen jede Zwei-Gruppen-Kategorisierung. Sie unterscheidet nicht zwischen Behinderten und Nichtbehinderten, Intelligenzen und Lernschwachen, Heterosexuellen und Homosexuellen. Inklusion fordert, dass alle KünstlerInnen unabhängig von Status, Geschlecht, Herkunft, sexueller Neigung, etc. alle Bereiche des künstlerischen Handelns aktiv mitgestalten können. Das fordert mehr Toleranz und Offenheit im Umgang mit Kunst und KünstlerInnen. Viele Kunstschaaffende des 20. Jahrhunderts waren mit den Kategorisierungen und gesellschaftlichen Wertungen konfrontiert, die sie aufgrund ihrer sexuellen Neigungen an den Rand der Gesellschaft drängten. Dazu zählen u.a. *Keith Haring*, *Robert Mapplethorpe* und *Francis Bacon*.

Gilbert und George treten offen als homosexuelles Künstlerpaar auf.

Der Rockmusiker *Marilyn Manson* überrascht uns mit seinen Aquarellen

zum Thema Transsexualität.

In Zusammenhang mit Gruppe, Identität, Masse, Individuum, Gleichheit und Vielfalt bietet die Arbeit der Performance-Künstlerin *Vanessa Beecroft* Bilder für nähere Betrachtung und Diskussionen.

All diese Themen, die hier kurz angeschnitten wurden, sind mögliche Themen für weitere Diskussionen, die den eigenen Standpunkt gegenüber Vielfalt und Diversität einfordern und durch die Reflexion der eigenen Sicht auf Vielfalt zu einer veränderten Sichtweise beitragen können.

Bei allen Übungen, auf die sich dieser Beitrag bezieht, steht die Förderung der Wahrnehmung, des Selbstwerts, des Selbst- und Weltverständnisses, sowie der Selbstverantwortung an oberster Stelle.

Fazit

Wenn wir es schaffen, die inklusive Haltung der künftigen PädagogInnen zu fördern, steigt die Chance, dass Heterogenität von Lerngruppen nicht als Hindernis, sondern als Katalysator für inklusive Lernprozesse betrachtet und inklusive Pädagogik auch an den Pflichtschulen möglichst in allen Fachbereichen praktiziert wird. Grundvoraussetzung für eine inklusive Schule ist ein inklusives Selbstverständnis der PädagogInnen und ihre Bereitschaft, sich den neuen Herausforderungen auch bei schwierigen Rahmenbedingungen zu stellen.

Für die Umsetzung von inklusiven Methoden im Kunstunterricht gibt es keine fertigen Rezepte, die für jede Lerngruppe anwendbar sind.

Das Entwickeln inklusiver Ideen für den Kunstunterricht erfordert einerseits Kreativität und Sensibilität der Lehrperson, aber auch Zeit für inklusive Lernprozesse.

Kunstpädagogik bietet viele Möglichkeiten, um alle SchülerInnen – mit oder ohne Behinderung – individuell in ihrer Kreativität, in ihrer Ausdrucksfähigkeit,

aber auch in ihrer Reflexionsfähigkeit und sozialen Kompetenz zu fördern.

Grundschul Kinder verfügen über umfangreiche kognitive Fähigkeiten. Sie können selbstreflexiv und schlussfolgernd denken und bewusst ihr eigenes Denken vom Denken anderer unterscheiden. Kinder dieses Alters haben ein sensibles Gespür für eigene Wahrnehmungserfahrungen.

Übungen zur Sensibilisierung der Wahrnehmung werden von ihnen mit Freude angenommen.

Sie lieben Herausforderungen, sofern sie sich imstande sehen, diese bewältigen zu können. Sie sind bereit, gemeinsam über fremde Weltansichten nachzudenken und spielerisch fremde Rollen zu erproben, um die Sicht auf etwas aus der Perspektive anderer zu erfahren. So kann sich auf Basis der Identifikation mit neuen Weltansichten, Handlungsmotivationen und kulturellen Unterschieden ein neues Verständnis von sich und der Welt entwickeln. Kunst soll ein Werkzeug sein, um sich mit sich selbst und der Welt auseinanderzusetzen.

Der rezeptive Umgang mit Kunstwerken bzw. Werken Anderer kann Vielfalt und Heterogenität erfahrbar machen.

Ein spielerisches Erproben verschiedener Rollenbilder aus unterschiedlichen Perspektiven kann das Kind beim Prozess der Identitätsfindung unterstützen und letztlich in einem langen Lern- und Reflexionsprozess einen Beitrag leisten zu mehr Toleranz und Akzeptanz gegenüber unterschiedlichen kulturellen, milieuspezifischen, familiären aber auch individuellen Lebensentwürfen und -erfahrungen.

Quellen

Ameln-Haffke, H.: Inklusion und Kunstunterricht. Eine Annäherung. In: LehrerInnenbildung Gestalten, Band 3 S.153-168. Göttingen: Waxmann, 2014.

Amrhein, B.: Inklusive LehrerInnenbildung – Chancen universitärer Praxisphasen nutzen. In: Zeitschrift für Inklusion, 3/2011

URL: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/84/84> (Zugriff 20151023)

Bering, K.: Visuelle Kompetenz. Kunst und die Orientierung in kulturellen Kontexten. In: J. Kirschenmann, F. Schulz & H. Sowa, Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung

(Hrsg.) (S.228-238). München: Kopaed, 2006.

Hinz, A.: <http://bidok.uibk.ac.at/library/hinz-museum.html> (Zugriff 20150605)

Honneth, A.: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt: Suhrkamp, 1992.

Reich, K.: Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Weinheim: Beltz, 2012.

Renggli, C.: URL: http://www.medienheft.ch/kritik/bibliothek/k23_RenggliCornelia.html (Zugriff 20151005)

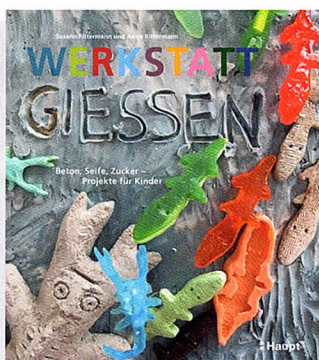
Smith, K.: Wie man sich die Welt erlebt. Das Alltagsmuseum zum Mitnehmen. München: Antje Kunstmann, 2011.

Uhlig, B.: Kunstrezeption in der Grundschule. München: Kopaed, 2005.

UNESCO (Hrsg.) Second Worlds Conference on Arts Education. Seoul Agenda: Goals for the Developments of Arts Education. 2010.

URL: http://www.unesco.org/new/fileadmin/MULTIMEDIA/HQ/CLT/pdf/Seoul_Agenda_EN.pdf. (Zugriff 2014/12/28).

<http://aliciousa.blogspot.co.at/2010/06/vanessa-beecroft.html>



Werkstatt GIESSEN: Beton, Seife, Zucker - Projekte für Kinder
Antje und Susann Rittermann, Haupt-Verlag, Bern;
ISBN: 978-3-258-60117-5

Die beiden Künstlerinnen Antje und Susann Rittermann widmen sich in ihrem zweiten Buch dem Thema „Gießen“ mit den drei Materialschwerpunkten Beton, Seife und Zucker. Zu Beginn eines jeden Abschnitts werden Material, Werkzeug, Technik und Entwurf kinderfreundlich in Wort und Bild erklärt, dann folgen verschiedenste Projekte. Ein weiterer Schwerpunkt pro Abschnitt liegt auf den unterschiedlichen Schalungen, denn

je nach Material variieren diese durchaus.

Sämtliche Anleitungen sind leicht verständlich beschrieben und mittels guter Zeichnungen dargestellt. Sollte es bei komplizierteren Projekten nicht immer so einfach gehen, verweisen QR-Codes auf kurze Filme zum Thema.

Ein interessantes Buch für alle, die mit Kindern zwischen 5 und 12 Jahren zu tun haben.

Katharina Jansenberger, Linz

Rezension